

Ein Aufsatzschrank mit bemalten Türinnenseiten aus Kloster Heiligkreuztal

In der Großen Landesausstellung, die 2003 zum Thema „Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803“ im ehemaligen Prämonstratenserkloster Schussenried stattfand, wurde unter der Rubrik „Das Kloster als Gemeinwesen und Versorgungsstätte“ der Aufsatz eines eigentümlichen Schrankes ausgestellt, dessen Türinnenseiten interessante Gemälde aufweisen.¹

Dieser Schrank stammt aus dem Besitz einer Nonne des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal. Bis vor kurzem war er in Privatbesitz, wurde aber dann vom Verein zur Förderung der Klosteranlage Heiligkreuztal e.V. erworben. Nachdem nun die Gemälde in den Werkstätten des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart für die Landesausstellung restauriert worden sind, soll der Schrank in Heiligkreuztal – nach einer Zwischenstation im OEW-Saal – künftig in einer der Klosterzellen zu besichtigen sein.

Der Aufsatzschrank im Ganzen besteht aus zwei Teilen und stammt aus dem frühen 17. Jahrhundert. Er hat vier Türen mit schlichten Holzeinlegearbeiten im Stil der Renaissance und schließt nach oben hin mit einem durch vier Metopen gegliederten Fries ab, in dessen drei Zwischenräumen Blüten aus verschiedenen, z. T. gefärbten Hölzern intarsiert sind. Das Ganze wird bekrönt von einem vorkragenden profilierten Gesims. Vieles an diesem Schrank ist nicht mehr im originalen Zustand. Wohl im 19. Jahrhundert wurde das gesamte Aufsatzelement verkürzt, innen wurden Schubladen und Regale eingebaut, und vielleicht ist auch das Gesims jüngeren Datums.

Die Lokalisierung nach Heiligkreuztal lässt sich durch einen Vergleich mit Paramentenschränken von 1608 im Museum der dortigen Bruderkirche belegen, deren Türen fast die gleiche Einlegearbeit aufweisen. Auch die intarsierten Blütenformen kehren am Paramentschrank wieder. Beide Schränke stammen wahrscheinlich aus der gleichen Schreinerwerkstatt.

Auf die Innenseiten der beiden oberen Türen des Aufsatzschrankes, offensichtlich genau für diesen Zweck gearbeitet, ist je ein auf Leinwand gemaltes Ölgemälde geklebt, wobei durch Goldbronze-Umrahmung mit Licht- und Schattenmalerei Bilderrahmen angedeutet sind. Die heute sichtbare Malerei ist in zwei Phasen entstanden. Die erste Version zeigte auf der linken Türinnenseite in der oberen Bildhälfte eine Marienkrönung, während unten sieben Männer und

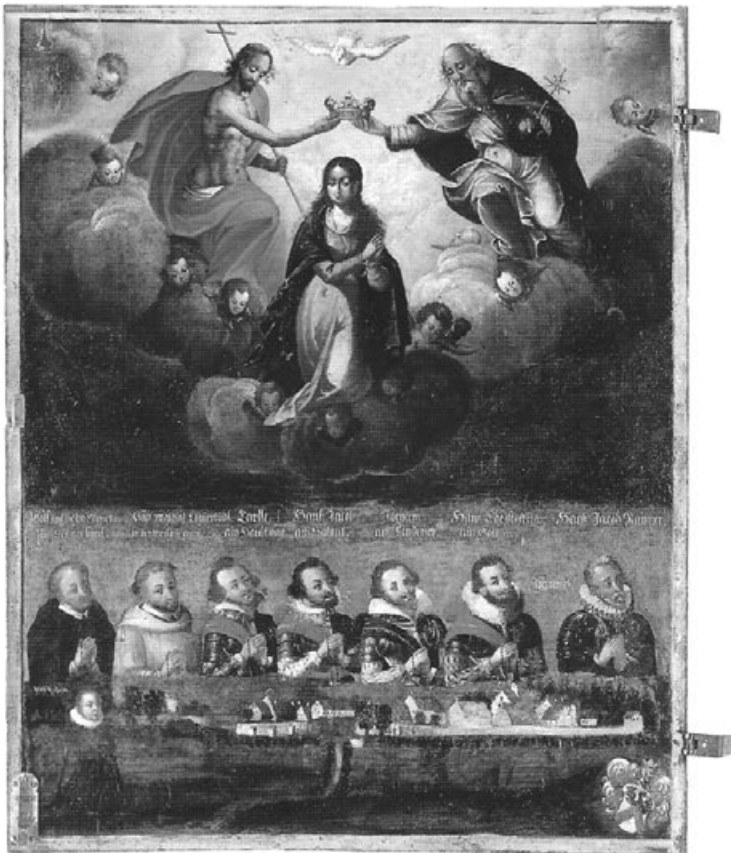
zwei Knaben in der Tracht des 17. Jahrhunderts mit Rosenkränzen in den Händen anbetend zur Schranköffnung hin gewandt knieten. Auf der rechten Seite waren entsprechend sechs Frauen und ein Mädchen unter einer Darstellung der Anna Selbdritt angeordnet. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden dann die unteren Bildhälften mit den Personen bis hin zum Wolkenrand der religiösen Darstellungen mit grauer Kaseinfarbe (einer Art Temperafarbe) übermalt, und in der gleichen Technik malte man stattdessen unter die Heiligen zwei Klosteransichten.

Da Kasein im Laufe der Zeit transparent wird, wurden die Personen teilweise wieder sichtbar, so dass es wünschenswert schien, sie von der Übermalung zu befreien. Bei der jüngsten Restaurierung hat man jedoch bewusst nur die Oberkörper der Erwachsenen und die Köpfe der Kinder freigelegt, um die später über die Personen gemalten Klosteransichten ebenfalls zu erhalten. Einer der Knaben blieb daher unter der Übermalung und ist heute nur noch durch die Namensinschrift („Johannes“) nachzuweisen.

Dank der Namen und Wappen auf den beiden Tafeln kann man die Dargestellten identifizieren. Es handelt sich um Hans Jacob Raitner und seine Ehefrau Agnes sowie um ihre gemeinsamen vierzehn Kinder. Die Inschriften lauten auf der Männerseite von rechts nach links: „Hanß Jacob Raitner“, „Hanß Christoffel ain Soldat“, „Jocham ain Fenderich“, „Hans Jacob ain Soldat“, „Carle ain Hauptman“, „Hanß Mathias Conventual in der weissen auw“, „Wolf Wilhelm Convent: zuo Salmanshwil“, außerdem sind zwei kleine Jungen mit „wolf Wilhelm“ und „Johannes“ bezeichnet. Auf der Frauenseite sind von rechts nach links benannt: „Agnes Raitnerin geborene v. Surgen Stain“, „Anna Maria Convent Fraw zu Hegbach“, „Anna Margretha Convent Fraw zu Haillig+thall“, „Elisabeth Convent Fraw zu Seflingen“, „Agnes“, „Barbara“, außerdem das kleine Mädchen „Johanna“.

Hans Jacob Raitner war, nachdem er an Feldzügen in Italien und den Niederlanden teilgenommen hatte², nach 1575 Stallmeister des Klosters Weingarten, wo sein Bruder Johann Christoph von 1575 bis 1586 die Abtwürde innehatte.³ Frau Agnes Raitner entstammte dem Allgäuer Uradel derer von Sürgenstein.⁴ Das Paar kann erst nach 1571 geheiratet haben, da sich Hans Jacob Raitner zu diesem Zeitpunkt nachweislich noch um eine andere Frau bemühte.⁵

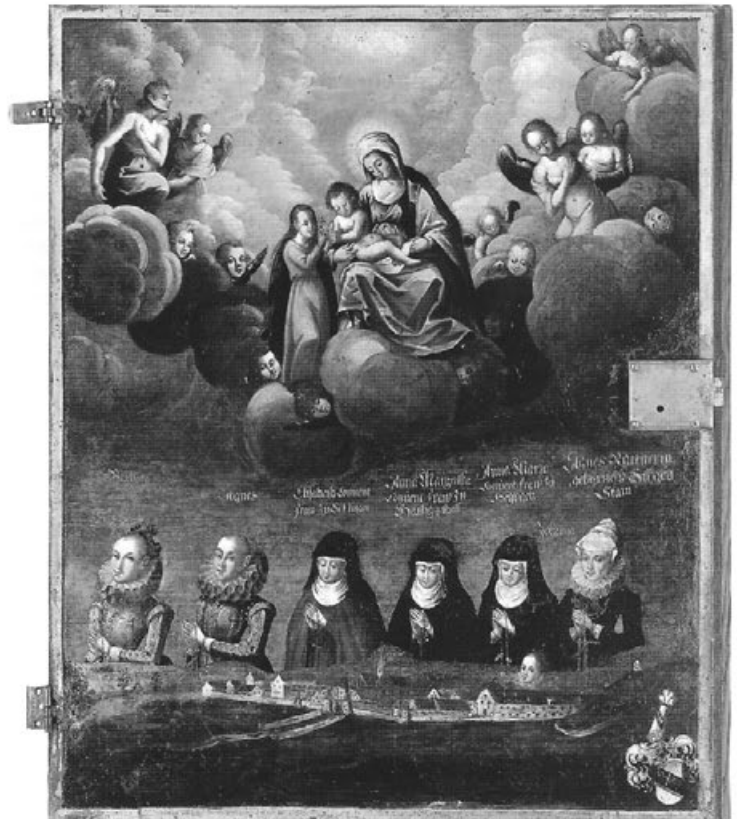
Auf den beiden Gemälden sind die Eltern jeweils rechts im Bild zu sehen; der Vater kniet vor seinen



ser). Beim Eintritt ins Kloster wurde er dort mit seinem Herkunftsort Altdorf (entspricht heute Weingarten) in die Konventsliste eingetragen.⁷

Auch drei der Töchter traten ins Kloster ein. Nachdem sie das Amt einer Küsterin innegehabt hatte, war Anna Maria Raitner im Jahr 1627 Novizenmeisterin in Heggbach (Zisterzienserinnen). Zu diesem Zeitpunkt war sie 50 Jahre alt, und sie starb am 10. April 1654.⁸ Elisabeth Raitner nahm den Schleier in Söflingen (damals Klarissen), wo sie vor 1624 Profess ablegte.⁹ Von 1636 bis 1643 bekleidete sie dort das Amt einer Äbtissin, wurde aber abgesetzt und starb erst 1675.¹⁰ Anna Margaretha Raitner gelangte in Heiligkreuztal (Zisterzienserinnen) in den Jahren 1635 bis 1643 zur Würde einer Äbtissin. Sie verstarb 1643 bei ihrer Schwester in Söflingen, wo sie

Söhne, die Mutter hinter ihren Töchtern. Vater und Mutter, die zwei kleinen Jungen, das kleine Mädchen und die erwachsenen Söhne Jocham und Hans Christoffel sind durch rote Kreuze als zum Zeitpunkt der Darstellung bereits verstorben gekennzeichnet. Vier der Söhne übten das Kriegshandwerk aus: Wie der Beschriftung zu entnehmen ist, waren zwei von ihnen Soldaten, einer Fähnrich und einer Hauptmann. Über sie konnte bisher nichts Näheres in Erfahrung gebracht werden. Zwei weitere schlugen die geistliche Laufbahn ein. Wolf Wilhelm Raitner wird in der Inschrift als Konventual in Salem (Zisterzienser) bezeichnet. Allerdings wird er bei den Abtswahlen 1593 und 1647 (dazwischen gibt es keine ausführlichen Listen) nicht als Konventsmitglied aufgeführt, was jedoch auch damit zusammenhängen könnte, dass er bei diesen Abtswahlen möglicherweise gerade abwesend war.⁶ Hans Matthias Raitner war Konventual in Weissenau (Prämonstraten-



auch beige setzt ist.¹¹ Es ist wahrscheinlich, dass sie die Besitzerin des Schrankes war. Wenn dies zutrifft, müsste das Möbel oder zumindest die Gemälde vor ihrer Wahl zur Äbtissin 1635 entstanden sein, da sie auf dem Bild als einfache Konventsfrau bezeichnet ist.

Es stellt sich die Frage nach dem Zweck des Schrankes mit den bemalten Türinnenseiten. Die dargestellten Personen nehmen die für Motiv- oder Stifterbilder bzw. Epitaphien typische Haltung ein. Ganz offensichtlich befand sich in der Mitte des geöffneten Oberteils des Schrankes ein verehrungswürdiger Gegenstand, dem sich die ganze Familie gleichsam in Anbetung zuwandte. Dies könnte z. B. ein Kreuzifix oder eine Madonnenfigur gewesen sein, wodurch der ganze Schrank den Charakter eines Altares gehabt hätte. Denkbar wären auch eine oder mehrere Reliquien, denn gerade bei Reliquienschränken und -kästen waren seit dem Mittelalter mit Heiligen bemalte Türinnenseiten beliebt.¹² So hatte Anna Margretha Raitner Gelegenheit, vor diesem „Hausaltar“ Andachten zu verrichten und für das Seelenheil ihrer Familie zu beten.

Es ist zu vermuten, dass nach ihrem Tod, als keiner im Kloster mehr einen Bezug zu den dargestellten Personen hatte, diese mit den Klosteransichten übermalt wurden. Mit einiger Vorsicht kann das Kloster auf der Männerseite als Heiligkreuztal, mit ziemlicher Sicherheit das auf der Frauenseite als Salem identifiziert werden. Zu Salem hatte Heiligkreuztal eine besondere Bindung: der dortige Abt war von 1238 bis zur Säkularisation auch Vaterabt von Heiligkreuztal.

Im Rahmen dieses Beitrages konnte aus Zeitgründen leider nur die Sekundärliteratur ausgewertet werden. Hier böte sich jedoch die Gelegenheit, den außergewöhnlichen Schrank noch tiefer in die Geschichte einer Familie einzubetten, die aufs Engste mit der schwäbischen Klosterlandschaft in Beziehung stand. Es wäre daher sicher lohnend, in den entsprechenden Kloster- oder Stadtarchiven nachzuforschen, um noch mehr über die einzelnen Personen der Familie in Erfahrung zu bringen.

Anmerkungen

- 1 „Alte Klöster – Neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten“, Bd. 1: Ausstellungskatalog, hg. v. Volker Himmelein, Ostfildern 2003, S. 184 f., Kat.-Nr. IV. 53.
- 2 Vgl. Thomas Hölz, *Klosterannalistik oder Apologie? Die „Ephemerides“* von Abt Johann Christoph Raitner (gest. 1590) von Weingarten, St. Ottilien 1995, S. 221 und 245.
- 3 Vgl. ebda., S. 290.
- 4 Vgl. *Die Wappen des Adels in Württemberg*. J. Siebmacher's großes Wappenbuch Bd. 23, II. Bd., 5. Abt., Nürnberg 1856, Nachdruck Neustadt/Aisch 1982, S. 260 f. und Tf. 150. Zu den Sürgensteins vgl. auch Franz Ludwig Baumann, *Geschichte des Allgäus*, Bd. 3 (1517–1802), Nachdruck der Ausg. Kempten 1895, Aalen 1973, S. 507–510.
- 5 Vgl. Thomas Hölz, *Klosterannalistik oder Apologie? Die „Ephemerides“* von Abt Johann Christoph Raitner (gest. 1590) von Weingarten, St. Ottilien 1995, S. 263 ff. Es handelte sich um die Tochter eines Landrichters „so lange Zeit ein vorstlichen bulschafft gewesen“, d. h. eine ehemalige fürstliche Geliebte. Deren Vater war gegen die Verbindung.
- 6 Vgl. Alberich Siwek (Hg.), *Die Zisterzienserabtei Salem. Der Orden. Das Kloster. Seine Äbte*, Sigmaringen 1984, S. 218 und 249.
- 7 Vgl. Helmut Binder (Hg.), *850 Jahre Prämonstratenserabtei Weißenau 1145 bis 1995*, Sigmaringen 1995, S. 147, der im Zusammenhang mit der geographischen Herkunft der Konventualen im 17. und 18. Jahrhundert erwähnt: [aus] „Altdorf ([...], Raitner)“ (ohne Vornamen).
- 8 Vgl. Otto Beck, *Die Reichsabtei Heggbach. Kloster – Konvent – Ordensleben*. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen, Sigmaringen 1980, S. 392, 368 und 615.
- 9 Vgl. Karl Suso Frank OFM, *Das Klarissenkloster Söflingen*. Ein Beitrag zur Franziskanischen Ordensgeschichte Süddeutschlands und zur Ulmer Kirchengeschichte (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, hg. vom Stadtarchiv Ulm, Bd. 20), Ulm 1980. Im von Karl Suso Frank OFM darin publizierten Professbuch des Klosters Söflingen (1624–1802) erscheint Elisabeth Raitner nicht, d. h. sie muss schon vorher Profess abgelegt haben.
- 10 Vgl. ebda., S. 138 und S. 166 (Todesdatum).
- 11 „Elisabeth Raytner, 1636–43, war wohl eine Verwandte der Äbtissin Margareta von Heiligkreuztal, die 1643 in Söflingen starb und dort auch beige gesetzt wurde.“ Vgl. ebda., S. 140. Karl Suso Frank OFM gibt als Quelle das Seel- und Guttäterbuch Söflingen, Diözesanarchiv Rottenburg, an.
- 12 Vgl. Heinrich Kreisel, *Die Kunst des deutschen Möbels*. Bd. 1: Von den Anfängen bis zum Hochbarock, München 1968, Tf. II und Abb. 24.

Bildnachweis

S. 21 Landesmuseum Stuttgart.